

Islamic Philosophy, Theology and Science

Texts and Studies

Edited by
H. Daiber

VOLUME LXXVIII

02 Kasım 2013

Sabur b. Sahl
G1830-6
Akrağazın
011243

260998

Sābūr ibn Sahl's Dispensatory in the Recension of the 'Aḍudī Hospital

by
Oliver Kahl

Türkiye Diyanet Vakfı İslam Araştırmaları Merkezi Kütüphanesi	
Dem. No:	260998
Tas. No:	615.4 SAB-K



BRILL

LEIDEN • BOSTON
2009

MADE YAYINLANDIKTAN
SONRA GELEN DOKÜMAN

- 463 KAHL, Oliver. The prolegomena to Sābūr ibn Sahl's *Small dispensatory*. *Journal of Semitic Studies*, 57 i Sabur ibn Sahl
(2012) pp.145-163. [Introd., edition & translation.] (Türk)

27 Nisan 2014

gesehen werden dürfe, in der Kompilation und schiere Materialhuberei dominiert hätten; vielmehr handele es sich um ein auf profunder Kenntnis umfangreicher Quellenmaterialien zusammengestelltes, in seiner Komposition durchaus originelles Werk, dessen wirkungsmächtige Rezeption zusätzliches Kriterium seiner im islamischen Kulturkreis geschätzten Qualitäten ist.

ULRICH MARZOLPH, Göttingen

DAVID C. REISMAN: *The Making of the Avicennan Tradition. The Transmission, Contents, and Structure of Ibn Sīnā's al-Mubāḥātāt (The Discussions)*. Leiden/Boston/Köln: Brill 2002. XX, 333 S. (Islamic Philosophy, Theology and Science: Texts and Studies. 49.) ISBN 90-04-12504-3. € 120,-.

Der Titel *The Making of the Avicennan Tradition* verspricht auf den ersten Blick mehr als das Buch bietet, denn es geht nur, wie der Untertitel genauer andeutet, um die textgeschichtliche Formierung einer bestimmten avicennischen Schriftensammlung, der sog. *mubāḥātāt*. Der erst postum entstandene Titel ist etwa zu übersetzen mit „Disputationen“ oder „Erörterungen“. Die Verhältnisse sind so kompliziert, daß sie eine eigene Monographie erforderten, die sich streng auf die Textgeschichte beschränkt und nur gelegentlich einen Blick auf den Inhalt freigibt. Bisherige Editionen und Untersuchungen fußten auf einer zu kleinen Auswahl von Handschriften, der Vf. konnte durch die Untersuchung von etwa 50 davon Stemmata der verschiedenen Redaktionen aufstellen, dies eine Voraussetzung für eine künftige Edition.

Zugleich gewinnt man aber eine Einsicht in die Entstehung des ganzen avicennischen Korpus und die Rolle, die seine Schüler dabei gespielt haben, zum einen, wie sich sein Denken auch im Dialog mit ihnen entwickelt hat und wie jene ehrfürchtig alles gesammelt haben, was sie an Korrespondenzen und Aufzeichnungen mündlicher Belehrung besaßen, zumal da er selber im Redigieren und Bewahren seiner Schriften nachlässig war. Federführend an der Sammlung waren die beiden Schüler Bahmanyār und Ibn Zailā, genannt wird auch ein gewisser Abu l-Qāsim al-Kirmānī, gegen den der Meister einen feindseligen Ton anschlägt. Die *mubāḥātāt* sind in der Frage-und-Antwort-Form abgefaßt. Teilweise waren die Fragen der Korrespondenten auf Blätter geschrieben, die freien Raum für die Eintragung der Antwort ließen. Wo das nicht der Fall war, sind die Fragen manchmal unvollständig zitiert. Diese Beobachtung läßt sich auch bei der Korrespondenz mit al-Bīrūnī machen, für deren Bewahrung sicher der dort beteiligte Schüler al-Ma'sūmī verantwortlich zeichnet.

Wichtige Nebenergebnisse der Arbeit sind folgende: Der vielzitierte Brief an al-Kiyā, in dem Avicenna eine Ablösung von der peripatetischen Richtung und die Hinwendung zu einer „östlichen Philosophie“ ankündigt, steht, wie R. zeigen kann, in keinem ursprünglichen Zusammenhang mit den *mubāḥātāt*. – Wertvoll auch über den behandelten Komplex hinaus ist eine Darstellung der verschiedenen Rezensionen der Autobiographie und der Ergänzung durch den Schüler al-Ġuzġānī samt den angehängten Bibliographien. – Mit starken und über das ganze Buch verteilten Argumenten vertritt R. die These, daß eine Korrespondenz mit dem Mystiker Abū Sa'īd ibn Abī l-Hair eine späte Fälschung darstellt, wir dürfen auf eine in Aussicht gestellt Untersuchung gespannt sein. Für heute sei ein verbindlicher Dank für eine überaus fleißige und umsichtige Arbeit ausgesprochen.

GOTTHARD STROHMAIER, Berlin

OLIVER KAHL: *Sābūr ibn Sahl. The Small Dispensatory. Translated from the Arabic Together with a Study and Glossaries*. Leiden/Boston: Brill 2003. XIII, 237 S. (Islamic Philosophy, Theology and Science. Texts and Studies. 53.) ISBN 90-04-12996-0. € 90,-.

Gottthard Strohmaier - Berlin

Der im Jahre 1994 in der gleichen Reihe als Band 16 erschienenen Edition läßt der Herausgeber nunmehr eine annotierte Übersetzung des von ihm entdeckten Textes folgen. Die unikale Handschrift befindet sich in der Berliner Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz und ist nach dem Charakter der altertümlichen kufischen Schrift etwa auf das Jahr 900 n. Chr. zu datieren, d. h. gerade einmal eine Generation nach dem Tode des Verfassers, der im Jahre 869 starb. Damit kann man sicher sein, daß der Text von den stilistischen Bearbeitungen frei ist, denen andere medizinische Schriften, z. B. auch die Übersetzungen aus dem Griechischen, im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt waren. Eine der Titelei vorangestellte Tafel bietet eine Abbildung der ersten Seite der Handschrift, die leider nicht die erste Seite der Schrift ist, denn der erhaltene Text beginnt erst innerhalb eines fünften Kapitels. Das Arzneimittelverzeichnis, das den üblichen Namen *agrābādīn* trägt, existierte in drei Fassungen, einer großen, einer mittleren und einer kleinen, von denen die letztere nun zugänglich ist (vgl. R. DEGEN/M. ULLMANN: „Zum Dispensatorium des Sābūr ibn Sahl.“ In: WO 7 [1974], S. 241–258). Die Rezepte sind nach den Anwendungsformen (Abkochungen, Pillen, Salben, Kollyrien usw.) gruppiert und beeindrucken durch eine oft komplizierte Zusammensetzung. Manchmal ist eine lange Lagerzeit vorgeschrieben.

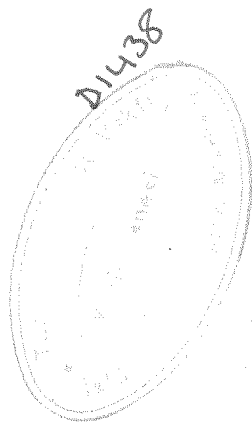
Merkwürdig ist eine Etikettierung mit den Namen bekannter medizinischer und nicht-medizinischer Persönlichkeiten, die aber nur in seltenen Fällen als Urheber der Rezepte gelten dürften, man wird an das in der Alchemie grassierende Unwesen der Pseudepigraphie erinnert. Hierzu vermißt man einen Namenindex. Die meisten sind griechisch, so Philon (von Tarsos, Nr. 7, 8, 66, zu dem ersten Rezept läßt sich übrigens die Quelle in Galens *De compositione medicamentorum secundum locos* IX, 4: Bd. XIII, S. 267–276 Kühn nachweisen, dies mag auch für andere gelten), Mithridates (Nr. 34, 35, 192), Galen (Nr. 46, 70, 86, 125), Theodoret (Nr. 67, 68), Logadios (Nr. 69), Archigenes (Nr. 71), Rufus (von Ephesus, Nr. 73), Philoxenos (Nr. 141), Marinos (Nr. 201), Philagrios (Nr. 262), Demokrit (Nr. 344) und einen „Grammatikos“ (Nr. 359), falls man den Ausdruck *qarāmātiqūn* wirklich auf eine bestimmte Person beziehen will; dabei sollte man m. E. dem alexandrinischen Aristoteleskommentator Johannes Philoponus oder Grammaticus eine medizinische Schriftstellerei nicht ganz absprechen (s. G. STROHMAIER: *Hellas im Islam*. Wiesbaden 2003, S. 109–112). Persischer Provenienz sind Kavād (Nr. 4) und Chosrau (Nr. 244), zum Alten Testament gehören Esra (Nr. 1), Jesaja (Nr. 134) oder summarisch „die Propheten“ (Nr. 392). Ein Sarġīs (Nr. 133) ist sicher richtig mit dem syrischen Übersetzer Sergios von Reš'ainā identifiziert. Ihren apokryphen Charakter verraten die Namen des Hermes (Nr. 38), des „Kaisers“ (Nr. 41, 375) und der Venus (*az-Zuhara*, Nr. 45); letzteres deutet auf Einflüsse der sternanbetenden Sabier von Harrān, wie auch ein „Drachen“ (*at-tinnīn*, Nr. 287), den KAHL mit dem Sternbild oder dem Finsternisdämon der Mondknoten zusammenbringt.

Sābūr ibn Sahl war einer der syrisch-persischen christlichen Ärzte, die von dem Krankenhaus in Gondēšāpūr nach Bagdad berufen wurden. Von seinem Leben ist sonst nicht viel bekannt; eher noch etwas von seinem Vater Sahl al-Kausāġ, der in Bagdad durch seine schlechte arabische Aussprache und eine Vorliebe für zweifelhafte Späße auffiel. Die frühe Datierung des arabischen Dispensatoriums gibt einen wichtigen Hinweis darauf, daß um das Jahr 900 n. Chr. schon ein Übergang vom Syrischen zum Arabischen als Sprache der praktizierenden Ärzte stattfand. Die früher entstandenen arabischen Galenübersetzungen

revival of the crusade against them. Perhaps in the legends of Christian dominance in the Eastern Mediterranean there were simply no precursors which would allow Germain to bring the Ottomans into a unified Christian view of the world. Perhaps the Turks are too present a threat to fit inside Germain's historico-rhetorical structure. The absence of the Turks, in this light, might also be further evidence for Germain's use of a late fourteenth-century template for the *MS*.

Whatever future research may uncover, Germain's idealistic *MS* sheds light on the kind of church-centered views of medieval history written (or imitated) in the mid-fifteenth century in the context of ducal patronage. A review of the scholarship about this work also reveals a blind spot concerning the multifaceted and ever-shifting question of crusade in the late medieval period. To read the *MS* in the twenty-first century is to expose the often uncritical attitude taken by Euro-American scholars toward crusading texts and to complicate their facile readings of them as simply propagandistic. The *MS* certainly challenges contemporary scholars of the late medieval crusading movement to examine the rhetorical and discursive density of their sources, and its complexity forces us to explore the nuanced oversimplified notions such as "crusading politics," the "Orient," and "anti-Islamic polemics" when examining the relationships between medieval Europe and the Islamic world.

03 ŞUBAT 2009



Incelme (ev) **Texts/Documents/Translations** *Sabur b. Sahl*

A Fragment of a Judaeo-Arabic Manuscript of Sābūr b. Sahl's *Al-aqrābādhīn al-ṣaghīr* Found in the Taylor-Schechter Cairo Genizah Collection¹

Efraim Lev

University of Haifa, Haifa, Israel

Leigh N. Chipman

Ben-Gurion University of the Negev, Beersheba, Israel

Abstract

Sābūr b. Sahl's *Al-aqrābādhīn al-ṣaghīr* is the earliest Arabic pharmacopoeia known to have survived. We present here an edition of Cambridge University Library MS Or. 1081 1.6, a Judaeo-Arabic fragment of that pharmacopoeia from the Cairo Genizah, together with a translation and commentary. Finding a fragment of Sābūr's pharmacopoeia in the Cairo Genizah shows that it was used by the medical practitioners of the Jewish community of Cairo, possibly long after it is supposed to have been superseded by other works.

Keywords

Cairo Genizah, pharmacology, Judaeo-Arabic, Islamic medicine, manuscripts, medieval medicine

Introduction

Sābūr b. Sahl, a Nestorian Christian physician and pharmacologist, was the author of one of the earliest and most famous Arabic pharmacopoeias known to scholars. This pharmacopoeia existed in three versions: the middle

¹ We would like to thank the staff of the Taylor-Schechter Genizah Research Unit at Cambridge University Library and in particular its then director, Professor Stefan Reif, for their generous help. The research and writing of this article was enabled by L. Chipman being the recipient of the 2005 Levkowitz Family Memorial Prize and E. Lev being granted an Overseas Visiting Scholarship at St John's College, Cambridge, for the 2003-04 academic year.

We thank the Syndics of Cambridge University Library for permission to publish the fragment Or. 1081 1.6.

chapter. It is supplemented with explanatory notes at the side of many of the items, and with grouping of certain names around a common core (or basic) name. Place names can occur as they are (e.g., Mannheim; Katzenellenbogen); they can take various morphological changes, e.g., added morpheme such as -er (Wiener) or -mann (Eisenmann); or they may be changed due to morphophonetic rules (e.g., Dedelbach < Dettelbach in Baden). Such morphological processes also occur in other family names, derived from other nouns (professions, characteristic features etc.). This list includes in addition to German names also names derived from other languages — Russian, Polish, Hungarian, Dutch, French and Spanish.

After this list follows the name list assembled as a hobby by Lavoslav Leopold Glesinger, a specialist in neurology and psychiatry from Zagreb, Croatia, whom the author met in 1983. The names he gathered occurred in the Austrian Empire from 1000 CE to 1900 CE, and they are listed in alphabetical groups by centuries.

After this, comes the bibliography (or rather, the list of references), which includes 22 books and articles on Jewish history and on Jewish names, among which some reveal the depth and length to which the author has gone in this study. On the other hand, studies of Jewish names written by scholars from Israel or the USA are oddly absent from this list. At the end we see the 'List of Jewish Communities, Organizations and Institutions by Joseph Walk concerning the area of Baden and Württemberg (Germany)'. In my opinion, the book would have gained in clarity if all the lists were defined as 'appendices' and placed together at the end of the book, after the explanatory and descriptive texts with their examples.

To sum up, the book in its present structure contains much interesting information and is easy to read, though it may look somewhat eclectic at first. Indeed, it is not an easy task to find and then integrate the numerous and long lists of Jewish family names from almost all of Europe and from more than 1500 years in some coherent order. Moreover, there are many options at least for the arrangement of such material. The author, Weiss, has chosen to do it by the criteria of country, chronology and alphabet, which make the ensuing description clear and easy to absorb. We note, however, a few 'linguistic' problems in the book: a few Hebrew names are not transcribed or are not translated completely accurately; and the English text attests in some utterances and terms that the author is not a native speaker of English. These points do not detract, however, from the value of the study concerning the morphology and history of European Jewish family names. In my view, this slender tome contributes to our knowledge of Jewish and non-Jewish first names and family names, and can be respectfully added to this growing library, whether the readers are laypersons or academic scholars.

doi:10.1093/jss/fgl024

JUDITH ROSENHOUSE
TECHNION — I.I.T. HAIFA

OLIVER KAHL, *Sabur ibn Sahl: The Small Dispensatory*, trans. from Arabic with study and glossaries (Islamic Philosophy, Theology and Science, Texts and Studies 53). Brill, Leiden 2003. Pp. 256. Price: €79.00/\$94.00. ISBN: 90-04-12996-0.

Following upon the notable research in the 1970s by Ullmann, Sezgin, Levey and Hamarneh, Oliver Kahl has made an important further contribution to our knowledge of early Arabic pharmacology. The present work is a translation of the Arabic text edited by Kahl and published in 1994. Thus by periodic increments, from the publication of texts and of specialised articles, the day may yet dawn when a history of Arabic pharmacology can be written. But not in the foreseeable future. Kahl

himself suggests that one reason why Arabic science in general (and pharmacology in particular) has been relatively neglected among the major historical scientific traditions is an attitude of contempt towards the Arabic tradition by western scholars who have treated it as a mere continuation of the superior Greco-Hellenistic tradition.

Sabur b. Sahl (d. 255/869) was a famous Nestorian physician and pharmacologist. He apparently worked in Gondeshapur, whose hospital is admittedly of questioned status or even existence, before moving to Baghdad where he served as court physician under al-Mutawakkil and his successors. The *small* dispensatory, translated here, was one of three versions that included a middle and large one as well. The small version has survived in an incomplete, unique copy written in late Kufic script, probably about a generation after Sabur's death, making it 'the oldest handwritten witness of Arabic pharmacology known so far' (p. 14). The surviving chapters (6–17) cover the usual range of compound preparations one would expect of such a work: electuaries, stomachics, pills, beverages, liniments and so on. A full list of drug categories is given on pp. 19–20.

In his introduction, Kahl provides a number of interesting observations on the text's internal structure. For example, the most frequent health complaint for which preparations were available was related to the gastro-intestinal tract followed distantly by complaints of the respiratory organs (36.3% to 9.2% respectively). Moreover, apart from very few 'parascientific' references, the text shows little trace of magical, astrological or superstitious thinking. In order to prepare his compound recipes, Ibn Sahl would have had at hand 378 simple drugs, of which 79% were vegetable, while animal and mineral substances made up equally the remaining 21%.

From this, Kahl offers further welcome evidence for an argument developed recently by this reviewer, namely the (unsurprising but) striking match between the list of the most common vegetable substances used in the dispensatory with those employed in the culinary tradition. Of the 23 most common substances cited (p. 16) fully 14 are found regularly in the extant cookbooks. There is, evidently, a clear and close interface between the culinary and medical (dietetic and pharmacological) traditions, further evidence for which is provided by the culinary manuals themselves. Pursuing this point, Kahl also provides evidence that the relationship between the Greek and Arabic medical traditions is not one of a total takeover of the former by the latter. What the ninth century translation movement accomplished was the firm incorporation into the Arabic medical and culinary traditions of the theoretical structure of Greek medicine in the form of humoral pathology. On the other hand, the actual transmission of, in this case, pharmacological knowledge is a process that 'grows out of long, and often disparate, popular traditions whose traces tend to disappear in time' (p. 17). The same may be said of the culinary tradition. Judging from the etymologies of the substances in the dispensatory, there is a 60% contribution from Arabic and Persian while only 12% from Greek. In other words, Kahl concludes, 'the "western" contribution to Arabic pharmacology, compared with what was contributed to it by the "eastern" tradition, was relatively small' (p. 24). This was also unsurprising given the 'ancient and continuous oral' (emphasis in text) transmission, both of things and their names, which was well-established and flourishing long before the Arabs ever laid their hands on [a Greek book] (ibid).

The translation, chapter two, comprises 408 compound preparations. Number 16 is a gem, a preparation called *sutira* or 'the great saviour', which claims to be good for just about anything that ails you. A hypochondriac's nemesis. Chapter



Sabur b. Sahl

P

Bedeutung der ...“) von allerdings nur 133 S. hatte erscheinen lassen (das zur Besprechung nicht vorgelegt worden und Rez. unbekannt geblieben war).

Arne A. Ambros (Wien)

**Lawrence I. Conrad*

Sābūr ibn Sahl *The Small Dispensatory, translated from the Arabic together with a study and glossaries by Oliver Kahl.* Leiden und Boston: Brill 2003. XII., 237 S. 735-743) ISBN 90 04 12996 0. € 79,00.

Der Autor dieses Textes war ein Arzt nestorianisch-christlichen Glaubens am Krankenhaus in Gondēšāpūr im südwestlichen Iran. Er war einige Zeit der Direktor dieses Krankenhauses, zog aber später in den Irak. Dort bot eine kraftvolle Bewegung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die wichtigen Werke der antiken griechischen Wissenschaft ins Arabische zu übertragen, exzellente Arbeitsbedingungen für christliche Ärzte und Übersetzer, die Griechisch, Syrisch und Arabisch fließend beherrschten. Sābūr konnte sich in diesem geistigen Milieu hervorragend entwickeln: er stellte gute Beziehungen mit den ortsansässigen Medizinerkreisen her und stieg zum Leibarzt des 'Abbāsidenkalifen al-Mutawakkil (reg. 232-47/847-61) und seiner Nachfolger auf. Er folgte dem Hof nach, als dieser von Bagdad nach Samarra verlegt wurde. Zum Zeitpunkt seines Todes dort im Jahre 255/869 war er ein anerkannter Experte für Pharmakologie und Autor dreier Versionen eines Dispensatoriums. Das einzige übriggebliebene Manuskript des „Kleinen Dispensatoriums“ wird in Berlin aufbewahrt. Der arabische Text wurde von Oliver Kahl im Jahre 1994 editiert und mit einem wertvollen Vorwort versehen. Die Veröffentlichung ist ein signifikanter Forschungsbeitrag: dieser Text ist eines der ältesten arabischen Arzneibücher, das Berliner Manuskript war sehr alt, sehr akkurat und von Kahl sehr gut editiert – vgl. die Besprechungen von A. Dietrich in *ZDMG* 146 (1996), 600-601; L. Conrad in *JSS* 41 (1996), 177-78; D. Varisco in *JAOS* 116 (1996), 177; G. Strohmeyer in *OLZ* 93 (1998), 206-208; N. Serikoff in *Der Islam* 75 (1998), 135-38; F. Sanagustin in *AI* 14 (1998), 158-60.

In seinem nun vorliegenden neuen Werk wendet sich Kahl wieder diesem Gegenstand zu und legt eine Übersetzung des Arzneibuches des Sābūr vor. Die ersten 21 Folianten des Textes sind verloren, daher beginnt die Übersetzung nahe dem Beginn des fünften Kapitels; das Ende ist ebenfalls schadhaft, daher endet die Übersetzung mit den Rezepten zu Beginn des XVII. Kapitels. Insgesamt 408 Rezepte sind aufgenommen, die trotz des lückenhaften arabischen Textes wertvolle Einsichten in die Pharmakologie in der Entstehungsphase der arabisch-islamischen Medizin bieten.

Fast 400 verschiedene Zutaten werden in den Rezepten verwendet, so dass ein Pharmazeutiker eine sehr breite Palette von *materia medica* zur Verfügung hätte haben müssen, um alle Rezepturen herzustellen. Hierbei wäre es unproblematisch gewesen, alle Zutaten zu beschaffen, da der Irak die Zentralprovinz des Reiches war und hervorragende Handelsbeziehungen bis Kanton

unterhielt. Die Schwierigkeit hätte in den Kosten bestanden, eine große Anzahl dieser Zutaten ständig vorzuhalten, da ein Teil ebenso ständig hätte ersetzt werden müssen: insbesondere Pflanzen trocknen bei längerer Lagerung aus und verlieren ihre medizinische Wirksamkeit. Die Vielfalt der Rezepte, die dann verschiedene Rezepturen mit verschiedenen Inhaltsstoffen für identische Beschwerden enthielten, war geboren aus der Notwendigkeit, nur mit den vorhandenen Zutaten operieren zu können.

Ebenfalls von Interesse ist die Verwendung großer Gerätschaften und Zutatenmengen: Sābūr wendet sich an Pharmazeuten, die ihre Rezepturen unter Zuhilfenahme von Kesseln, Kochtöpfen und Trögen herstellten und die Zutaten mit Mengenangaben wie „eine Handvoll“ oder „einen Krug voll“ versahen. Der Text ist nicht nach Krankheiten, sondern nach den verschiedenen Medikationen geordnet: Theriaks, Sude, Pillen, Öle usw..

Hieraus geht klar hervor, dass wir bei diesem Buch ein praktisches Handbuch für Pharmazeuten vor uns haben, die ein bestimmtes Rezept mit dem Ziel heranzogen, hiervon größere Mengen zu produzieren.

Wie Kahl richtigerweise bemerkt (S. 18), können wir keine Aussagen zu den Patienten machen, die sich an Sābūrs Pharmazeuten wandten, da der Text zwar Bezug nimmt auf etwa verschiedene Alterstufen oder Frauen, nicht jedoch weitere Details über die Kunden der Pharmazeuten enthält. Gleichsam ist keine Aussage über den Ursprung seiner Rezepte möglich, da Sābūr von der Bemerkung an einigen Stellen einmal abgesehen, dass das eine oder andere Rezept indischen Ursprungs sei, hierüber kein Wort verliert (S. 17). Bei einem anderen Punkt, nämlich der Charakterisierung der wissenschaftlichen Bezüge des Werkes des Sābūr, wäre jedoch eine Modifikation der Einschätzung dieses Werkes durch Kahl vorzuschlagen; er kommentiert beispielsweise, dass es so gut wie keine Hinweise auf eine magische, astrologische oder sonst wie abergläubische Denkweise im Text gäbe („there are virtually no traces of a magical, astrological, or else superstitious way of thinking in the text“) (S. 18). Er weist auf die wenigen parawissenschaftlichen („parascientific“) Bezüge im Text hin (S. 19). Man muss hierbei jedoch bedenken, dass dieser Text in der Entwicklungsphase der arabisch-islamischen Medizin kompiliert wurde, und daher die Mehrzahl der Rezepte schon seit geraumer Zeit existierten, d.h. vor der Renaissance der galenischen Medizin durch die genannte Übersetzungsbewegung. Dies liegt sicherlich auch daran, dass weniger als zehn Prozent der Rezepte sich auf die Doktrin von den Säften beziehen, die natürlich zentral für das galenische System war. Die Einschätzung der parawissenschaftlichen Seite ist zwar soweit richtig, dass die Rezepte gemeinhin hiervon unberührt bleiben, die Ausnahmen von dieser Regel sind jedoch besonders eingängig: Man findet beispielsweise ein Rezept, in dem der Pharmazeut angewiesen wird, eine lahme und altersschwache Hyäne zu verwenden, ihre Vorder- und Hinterbeine zusammenzubinden und sie noch lebend in seinen Kochtopf zu werfen (S. 56).

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes

[WZKM] 94, Wien 2004, S. 336-338.

O. 165

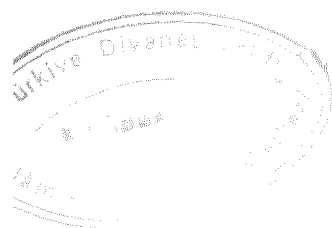
body is stained and removed from her, as described at the conclusion of *al-Abyad*.

With her use of colour Bakriyya brings her readers into the woman's inner world and expresses her hidden passions and desires. She paints the world of the woman not only in white, as society expects it to be, but with additional colours as well, which are considered staining and defiling, and are described as the female protagonist's secret lusts and desires. The lab apron carelessly thrown onto the lab table is proof of this.

The name of the story, *al-Abyad*, shows how with a single word, the name of a colour, a writer can condense an entire story and multiple and changing meanings. The independent existence of the name of the colour in the title reflects the unique and original function of colour and its centrality in the works of women writers.

Address for correspondence: gottes-r@zahav.net.il

D603



THE PROLEGOMENA TO SĀBŪR IBN SAHL'S SMALL DISPENSATORY*

OLIVER KAHL

UNIVERSITY OF MARBURG

Sābūr b. Sahl (7c)

21 TEM 2012

Abstract

Sābūr ibn Sahl (d. 255/869), a Nestorian physician and pharmacist at the Abbasid court in Baghdad, is well-known as the author of the earliest Arabic pharmaceutical handbook on record. This 'dispensatory' (*agrābādīn*) originally circulated in three different versions (small—middle—large), but so far only the *small* version has been published on the basis of an old, though fragmentary, codex from Berlin. Sābūr prefaced that version of his dispensatory with some highly instructive medico-pharmacological expositions in four short chapters, which are missing from the Berlin codex but retained by a younger, complementary manuscript from Tehran. Commencing with a general introduction into the subject and a brief description of the Tehran manuscript, this article provides a critical Arabic edition and an annotated English translation of these important prolegomena, which shed new light on the development of early Arabic pharmacology.

1. Introduction

Sābūr ibn Sahl was a Nestorian physician and pharmacist from Gondēšāpūr in southwestern Iran who came to Baghdad around the middle of the third/ninth century, joined the circle of medical advisors to the Abbasid caliph al-Mutawakkil (reg. 232/847–247/861), and died there, or perhaps in Samarra, at the end of the year 255/869.¹ Sābūr was not a prolific writer² but his main work, a medical formu-

* The system of transliteration used in this article is that of the *Deutsche Morgenländische Gesellschaft*.

¹ For biographical sources (primary and secondary) see Sābūr b. Sahl, *Dispensatorium parvum (al-Agrābādīn al-saghīr)*, ed. O. Kahl (Leiden 1994), 33 note 70; cf. also O. Kahl, 'A Note on Sābūr ibn Sahl', *JSS* 44 (1999), 245–9.

² For a short list of medico-pharmacological treatises ascribed to him see F. Sezgin, *Geschichte des arabischen Schrifttums*, 13 vols (Leiden 1967–84, then Frankfurt 2000–7) [hereafter *Gas*], III, 244; cf. also Sābūr b. Sahl, *The Small Dis-*

Prophetic, and early caliphate periods, 'ilm and authority in early Islamic history (Umayyads, Shi'is, and Kharijis), the quietist Khariji ulema of Basra, the emergence of the Ibādiyya, and with 'ilm and the medieval Ibādī Imāmate.

The third chapter (pp. 79–109) is dedicated to the *Shārī Imām*, which is, according to Gaiser, a unique case in Islamic political theory. He recounts the evolution and understanding of the term *shirā'* in the Qur'ān, the Kharijis' figurative understanding of the word to mean the act of fighting and dying for Kharijism, and its further transformation in the Ibādī context into the *imām al-shārī*, the Imām who sacrifices himself for the cause of Islam, to propagate the faith. This *da'wa* project was carried from Basra to North Africa by the secret organization of the 'Bearers of Learning' (*hamalāt al-'ilm*). Gaiser then looks into the different historical and political situations of the North African and Omani communities, and the slightly variant regional institutions of the *imām al-shārī*. This chapter too is divided into five sections which analyse the concepts of militancy and martyrdom in early Islamic history, *shirā'* and the concept of militant activism in early Khariji religious thought, the heroic image in the early Khariji *shurāt* narratives, the Iraqi Khariji *shurāt* cycle and its appropriation into the medieval Ibādī *Shārī Imām*.

The fourth and last chapter (pp. 111–38) narrates the story of *Imām al-difā'* (the Imām of defence) in parallel comparison with the *Imām al-da'if*. While in North Africa the *Imām al-difā'* was a theoretical institution, in Oman, where the Imāmate tradition remained alive, a system of control was imposed on the Imāms by the ulema and the community. Thereafter, Gaiser examines the tribal traditions and the medieval Omani jurisprudential texts, in an attempt to establish the origins of anti-authoritarian ideas in Islam. This last chapter has four sections which examine the tribal models of authority in the pre-Islamic and early Islamic eras, the communal authority in Umayyad and early Khariji thought, the necessity of the Imām in Khariji religious thought, and the balance of authority in the medieval Ibādī Imāmate.

Throughout the book, Gaiser presents, diligently and in detail, Omani and North African sources, alongside a concise account of the modern and contemporary literature on Ibādism (mainly in Arabic and English). He does not, however, provide an account of the history and evolution of the ideas as they are found in the Ibādī sources themselves. Indeed, as he himself points out, his intention was not to accept 'the portrayal of Ibādī history given in the texts' themselves. For example, he insists on characterizing Ibādīs as 'the sole remaining representative[s]' of the early quietist Kharijis, contrary to the Ibādī sources themselves.

In all, this is an eloquent work which opens up new directions for research and reflection on the history of the Ibādī Imāmate, its role and function in the Islamic world and its political implications and effects for Islamic history more widely. By rereading the early and medieval Ibādī sources, we can now comprehend the identity of Ibādīs, who view their community as authentically Islamic, trace it to the early Islamic years and promote the values of piety and moral probity for their leaders. While avoiding any comparisons with modern times and insisting

on the presentation of 'the imāmate ideal as it has been articulated primarily in legal works and "idealized" histories', Gaiser believes, as he points out in the conclusion of his work (pp. 140–5), that he offers to students of Islamic sources a model that 'looks beyond sectarian definitions of the Ibādiyya [...] toward the areas where Ibādī, Khārijite, proto-Sunni, and proto-Shi'ite doctrines, practices, and thereby identities commingled' (p. 144). Furthermore, by presenting explicit (but not exhaustive) evidence he alludes to potential non-Islamic influences on early Islam and especially on the Kharijis of Iraq, this being an area in which many cultural and religious currents had been active for many centuries, i.e. Christian (especially Assyrian Christian), Jewish, Zoroastrian and 'pagan' traditions, currents that influenced each other and assimilated. In this way, this book opens up many research challenges. It is a contribution that enriches the knowledge of the Western world about the world of Islam and also the knowledge of the Islamic world about itself.

Abdulrahman al-Salimi

Editor, al-Tafahom; Sultanate of Oman

E-mail: aalsalimi@yahoo.com

doi:10.1093/jis/ets093

Published online 3 January 2013

Sabur b. Sahl

Sābūr ibn Sahl's Dispensatory in the Recension of the 'Aḍudī Hospital

Edited and translated by OLIVER KAHL (Leiden and Boston, MA: Brill, 2009 [Islamic Philosophy, Theology and Science Texts and Studies, no. 78]), x + 265 pp. Price HB £86.00. EAN 978-9004171244.

Peregrine Holden

Sābūr ibn Sahl was a ninth-century Christian ('Nestorian?') physician and pharmacologist active and influential in the Islamic Middle East. He was brought up in the Iranian province of Khuzistan and became attached to the hospital of Jundishāpūr as a senior physician. Although there is no clear evidence that he was the director of that hospital, as sometimes stated, or that he was educated in the supposedly famed and ancient academy there (itself a retrospective fabrication of much later authors), he clearly made a name for himself. By 851 at the latest, he had been summoned to the court of the 'Abbasid caliph al-Mutawakkil at Samarra, where a contemporary poem has him treating the soon to be deposed qāḍī, Ibn Abī Du'ād. According to Ibn al-Nadīm's *Fihrist* he died in 869, presumably having served both al-Mutawakkil and his successors. He is known to have written on dietetics—two works survive—but his name lives by his *Aqrābādhin* (pharmacological formulary or dispensatory, detailing the preparation and application of complex drugs). This was composed soon after 850, to judge by the Arabic translation of Dioscorides that it quotes, and, because of that and other quotations, was surely composed in Arabic rather than Syriac. While not the earliest work of its kind, this formulary soon became one of the most popular. The earliest citation is by Rāzī (the *Kitāb al-Hāwī*), from

Journal of Islamic Studies, v. 24, n. 2,
Oxford 2013, pp. 209–211.